

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 46=66 (1900)

Heft: 32

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausland.

Frankreich. Reform des Oberkriegsrates. Hinsichtlich derselben veröffentlicht das „Journal (Officiel)“ folgende Dokumente:

Paris, 27. Juli 1900.

Herr Präsident! Das Dekret vom 24. Oktober 1899 bestimmt in Art. 3, dass die wirklichen Mitglieder des Oberkriegsrates in Friedenszeiten mit dem Kommando eines Armeekorps oder eines Militärgouvernements ausgestattet werden. Diese Bestimmung, die übrigens nicht vollständig angewendet werden konnte, hat meiner Ansicht nach den Nachteil, die Rechte der Regierung hinsichtlich der Wahl der Generäle, die zu diesen Kommandos berufen werden sollen, zu begrenzen und die Autorität des Kriegsministers über die Mitglieder des Oberkriegsrates zu beschränken, da den letzteren imperativ bestimmte Funktionen angewiesen werden. Falls Sie diese Ansicht billigen, habe ich die Ehre, Sie zu bitten, anbei folgendes Dekret mit Ihrer Unterschrift zu versehen.

Der Kriegsminister: General André.

Das durch den Präsidenten der Republik unterzeichnete Dekret ändert demgemäss den Art. 3 des Dekrets vom 24. Oktober 1899 in folgender Weise ab: „Die wirklichen Mitglieder (des Oberkriegsrates) sind zur Verfügung des Ministers.“

General Florentin, der neue Militärgouverneur von Paris, ist aus der Artillerie hervorgegangen und steht im 64. Altersjahre. Im Kriege von 1870 nahm er als Hauptmann an allen Kämpfen um Metz teil und zeichnete sich überall durch seinen Mut aus. Bei Servigny - Sainte - Borbe wurde er durch eine Granate am rechten Oberarm so schwer verletzt, dass dieser ihm abgenommen werden musste. General Florentin führte den Vorsitz des Enquêterats, der die Entlassung Walsin-Esterhazys aus dem aktiven Dienste dem Kriegsminister empfahl, und befahl am Tage des Begräbnisses Felix Faures die Division, der die Brigade des Generals Roget angehörte.

General de Négrier. Am meisten Aufsehen hat es erregt, dass der Kriegsminister den General de Négrier neuerdings in den Oberkriegsrat berufen hat, aus dem er durch den General de Gallifet wegen seiner unkorrekten Haltung auf einer Inspektionsreise entfernt worden war. Als Erklärung wird jetzt angeführt, General de Négrier, dessen hohe militärische Befähigung allgemein anerkannt wurde, habe sich seither von allen Kundgebungen peinlichst ferngehalten. General Brugère soll als Vicepräsident des Oberkriegsrates die Reaktivierung de Négriers verlangt haben, die auch von vielen andern militärischen und politischen Personen gewünscht wurde.

England. Im Unterhaus beantragte Lawson eine Herabsetzung des Budgetkredits für die Kolonien als Protest gegen die Chamberlainsche Politik in Südafrika. Auch weitere Redner greifen diese Politik an. Chamberlain antwortete, der Krieg sei unvermeidlich und gerecht gewesen und nicht durch Rachedgedanken beeinflusst worden. Der Minister spricht sich für strenge Unterdrückung des Aufstandes aus. Die Schwierigkeiten kommen daher, dass die Buren die Stärke Englands unterschätzen. Sie würden aber nachgerade eines Besseren belehrt. Die Buren werden sich mit dem Stand der Dinge zufrieden geben, über den sie sich übrigens nicht zu beklagen hätten, da England ihnen weitgehendste Selbständigkeit analog der übrigen Kolonie zu geben wünsche. Die Republiken werden aber annektiert werden und keinerlei politische Selbständigkeit haben. Die Re-

gierung werde ihre schwierige Aufgabe zu einem guten Ende führen, denn das ganze Land stehe hinter ihr. Was die Verlängerung des Krieges verschulde, sei die Unterstützung von seiten der oppositionellen Parteien und die Hoffnung der Buren auf einen Rückschlag, wie sie zu Anfang des Krieges auf eine Intervention hofften. Das Amendement Lawson wurde schliesslich mit 208 gegen 52 Stimmen verworfen.

England. Am 24. und 25. Juli fand in London ein Kongress der schwarzen Rasse statt. Delegierte der meisten Negerstämme waren anwesend. Viele Redner verlangten Gerechtigkeit, bürgerliche und politische Freiheit, Gleichstellung und Brüderlichkeit den Negern gegenüber und protestierten gegen die Negersklaverei auf den Antillen und in den englischen Kolonien Natal und Rhodesia, ferner gegen die ausschliessliche Verwendung von schwarzen Arbeitskräften in den südafrikanischen Minen und die Ausbeutung der Neger durch die Minengesellschaft, deren Dividenden zu erhöhen sie gezwungen werden. Die Schwarzen verlangen eine Schutzgesetzgebung. Der Kongress konstituierte sich und wählte mehrere Kommissionen. Zu Ehrenmitgliedern des panafricanischen Bundes wurden Menelik und die Präsidenten von Liberia und Haiti ernannt. Die Konferenz richtet einen Aufruf an die ganze Welt, in welchem sie ihre Forderungen aufstellt und die civilisierten Völker zur Menschlichkeit und Gerechtigkeit auffordert. (Bund.)

Südafrikanischer Krieg. Gefecht bei Biddulphsberg. Am 29. Mai hatte General Rundle bei Biddulphsberg ein sehr scharfes Gefecht mit den Buren. „Das englische Kriessamt mochte wohl nicht für opportun gehalten haben, die vom Kriegsschauplatz jedenfalls doch eingegangene dienstliche Meldung zu veröffentlichen; denn wie aus einem später bekannt gewordenen Berichte des Kriegskorrespondenten des „Daily Telegraph“ hervorging, stellte sich das Gefecht bei Biddulphsberg als eine der verhängnisvollsten Kriegsepisoden für die britischen Truppen dar. Der Kampf hatte sich in folgender Weise entwickelt.

General Rundle war zu dem Entschluss gekommen, mit seiner Division gegen die Position der Boeren am Biddulphsberge vorzugehen, um einem nach Lindley bestimmten Bataillon Yeomanry, das jedenfalls einen Transport zu begleiten hatte, den Vormarsch dorthin zu decken bzw. zu ermöglichen. Der General hatte die Position des Gegners am Biddulphs Tafelberg für zu stark gehalten, um sie in der Front angreifen zu können und sich daher für eine Flankenoperation um den rechten Flügel des Feindes entschieden. Nach einem Marsche von fünf Meilen gelangten also die Engländer in die Nähe des Biddulphsberges. Der Berichterstatter bemerkte, wie man zuerst deutlich erkennen konnte, dass die Boeren dort sich festgesetzt hatten; als die englische Kolonne jedoch noch näher heranrückte, wäre auch mit den schärfsten Feldstechern kein Feind mehr zu entdecken gewesen. General Rundle liess nun zunächst durch seine Artillerie die Höhenzüge unter Feuer nehmen. Die Beschiessung dauerte eine halbe Stunde lang an, ohne dass sich auch nur ein Boer gezeigt und das Feuer erwidert hätte, obgleich die britische Infanterie sich bereits in Büchschensschussweite von der Stellung des Feindes entwickelt hatte.

In diesem Augenblicke ereignete sich der unglückliche Zufall, dass der Grasboden, über welchen der Angreifer vorgehen musste, in Brand geriet. Wahrscheinlich waren von einzelnen Soldaten glimmende Cigarrenenden oder brennende Zündhölzer in unbedachter Sorglosigkeit weggeworfen worden. Was man anfangs als spasshaftes Intermezzo belacht hatte, sollte aber bald sehr lästig

und schliesslich zu einer wirklichen Gefahr werden. Der Brand verbreitete sich infolge der Trockenheit des Grases mit reissender Schnelligkeit über weite Flächen. Die englische Infanterie wurde dadurch genötigt, wiederholt ihre Stellungen zu wechseln. Bei dem auf den gegenüberliegenden Höhen herrschenden Stillschweigen nahm man englischerseits allgemein an, dass der Feind seine Stellung geräumt hätte. General Rundle liess daher trotz der fortschwellenden und rauchenden Grasflächen seine im ersten Treffen befindlichen Grenadiere, die bereits wiederholt aus ihren Aufstellungen im wahren Sinne des Wortes hinausgeräuchert worden waren, in aufgelöster Ordnung gegen die Höhen vorrücken.

Den Engländern wurde jetzt eine zweite Überraschung. Der Gegner hatte seine Stellung keineswegs verlassen und eröffnete plötzlich ein sehr wohlgezieltes Geschützfeuer. Thörichterweise hatte das Bataillon Yeomanry mit dem Transporte in geschlossener Kolonne dicht hinter der in Feuerstellung befindlichen britischen Artillerie ich aufgestellt. Durch die ersten einschlagenden feindlichen Granaten wurde demnach schon die grösste Verwirrung in dem Transporte hervorgerufen, und auch die englischen Reiter stoben nach allen Richtungen hin auseinander. Das Schiessen der britischen Artillerie sollte aber fortgesetzt ein so schlechtes gewesen sein, dass die Beobachter deutlich wahrnehmen konnten, wie die Granaten und Shrapnels entweder zu weit oder zu kurz fielen; die Artillerie wurde dann durch eine weitere Batterie verstärkt.

Bis dahin war auf Seiten des Feindes noch kein einziger Gewehrschuss gefallen, als aber die englischen Grenadiere, welche in tadelloser Haltung über die glühenden und rauchenden Grasflächen vorrückten, sich der feindlichen Stellung auf einige hundert Meter genähert hatten, eröffneten die Boeren plötzlich ein mörderisches Gewehrfeuer. Nach wenigen Minuten wurden bereits die ersten Toten und Verwundeten nach rückwärts geschafft; teilweise waren letztere auch schon durch die Flammen schrecklich zugerichtet worden. Wegen des Rauches konnte man jetzt kaum noch wahrnehmen, was in der Front vorging; die Truppen mussten alle Augenblicke ihre Aufstellungen wechseln, um den Flammen zu entgehen. Dabei hagelten förmlich die feindlichen Geschosse auf die englischen Reihen hernieder. Biddulphsberg, die Boerengeschütze, die englische Artillerie und Grenadiere, die schottischen Garden waren so wie alles andere allmählich in dichten Rauchwolken verschwunden, und wenn auch der Schlachtenlärm aus nächster Nähe

vernehmbar war, so sollte doch jede Übersicht über das Gefecht verloren gegangen sein. Die Adjutanten und Meldereiter bemühten sich trotz aller Aufopferung vergebens ihren schweren Dienst mit Erfolg auszuüben; in den meisten Fällen konnten die Befehle des Generals überhaupt nicht mehr überbracht und demnach auch nicht ausgeführt werden, wodurch natürlich die Verwirrung sich noch immer mehr steigern musste.

Aus dem Qualm und den Flammen tauchten, wie der Berichterstatter bemerkte, fortwährend verwundete oder verbrannte Soldaten auf, die sich entweder allein mühsam nach den Verbandplätzen schleppten, oder sich gegenseitig unterstützten und vor der Flammenglut zu retten suchten. Es soll eine unbeschreiblich wüste und grausige Scene gewesen sein. Fortwährend wurde nach Doktoren und Krankenträgern gerufen und leider nur zu häufig gelangten Meldungen nach rückwärts, dass Dutzende englischer Soldaten verwundet in dem Flammenmeere lägen und nicht gerettet werden könnten. Es sollte dann ein überaus trauriger Anblick gewesen sein, als allmählich einige Tragbahnen mit vollständig schwarz gebrannten Leichen oder in entsetzlichen Schmerzen schreienden und winselnden Verwundeten vorbeigetragen wurden. Das vorhandene Sanitätsmaterial reichte bei weitem nicht aus, um den grossen Anforderungen zu genügen, und verschiedene Offiziere des Stabes, sowie die anwesenden Kriegskorrespondenten thaten ihr Bestes, um den Doktoren bei ihrem schweren Werke hilfreiche Hand zu leisten. Ausserdem war der Wasservorrat durchaus unzulänglich und so konnte vielfach den armen Verwundeten nicht einmal ein Labetrunk gereicht werden, um ihren brennenden Durst zu löschen. Es war eine derartige Vereinigung von unglückseligen Umständen, dass die in die Katastrophe verwickelten englischen Truppen einfach dezimiert werden mussten.

Ab und zu, wenn ein Luftzug an einer Stelle mal den Rauch wegfegte, konnte man die Grenadiere und Schotten auf den grasfreien, vom Brande verschonten Plätzen zusammengedrängt liegen sehen, von welchen aus sie ein ruhiges Feuer gegen die grauen Felsen unterhielten; von dem Feinde war nach wie vor nichts zu sehen, doch um so mehr zu hören.

Nachdem die englischen Truppen fast fünf Stunden hindurch in ihrer überaus schwierigen Lage ausgehalten hatten, ohne irgendwelche Fortschritte machen zu können, befahl endlich General Rundle den Rückzug, zumal er von Lord Roberts den Befehl erhalten hatte, mit seiner Division den General Brabant zu unterstützen.

(Deutsche Heeres-Zeitung.)

Bibliographie.

Eingegangene Werke:

67. China, Masstab 1:10,000,000. Mit einem erläuternden Text und 4 Abbildungen. Wien 1900, Kartographische Anstalt G. Freytag & Berndt. Preis 70 Cts.
68. Günther, Hauptmann, Dr. Reinhold, Bergmann's Rückstosslander. 8° geh. 93 S. Berlin 1900, Militär-Verlagsanstalt. Preis Fr. 4.—
69. Bericht über die Thätigkeit der Unteroffiziersgesellschaft aller Waffen Zürich, gegründet im Mai 1839 (Sektion des eidgenössischen Unteroffiziersvereins) umfassend den Zeitraum vom 1. Mai 1899 bis 30. April 1900. 8° geh. 52 S. Zürich 1900, Müller, Werder & Cie.

MILITÄR- BLITZ- NOTIZBUCH

Unentbehrlich für jeden Offizier und Unteroffizier.

Originell! Praktisch! Patentirt!

— Preis 80 Cts. —

Erhältlich beim:

ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI

Abteilung Blitzverlag

und seinen Depositären.